

Mitteilungsvorlage

Beschließendes Gremium:

Projekt "Lüneburger Orte gegen das Vergessen - Friedenspfad"

Beratungsfolge:

Öffentl. Status	Sitzungsdatum	Gremium
Ö	11.06.2025	Ausschuss für Kultur und Partnerschaften

Sachverhalt:

Der 2019 geschaffene und von der Verwaltung der Hansestadt koordinierte Arbeitskreis Erinnerungskultur (AK EK) begleitet beratend die erinnerungskulturellen Aktivitäten der Hansestadt und erarbeitet Vorschläge für den Ausschuss für Kultur- und Partnerschaften. Gegenwärtig überarbeitet der AK EK den konzeptionell und inhaltlich von der Friedensstiftung-Günter Manzke geschaffenen „Friedenspfad – Ein Stadtrundgang zu Denkmälern und Orten des Gedenkens in Lüneburg“. Im Fokus steht die Neufassung der Texte für neue Informationstafeln an den Denkmälern/Gedenkortern.

Über den Umfang der Texte und um diese den Anforderungen nach den Prinzipien der Barrierefreiheit vermittelbar zu machen (z. B. mit „einfacher Sprache“, mit gesprochenen Bild-/Fotobeschreibungen), befindet sich der AK EK in einer konstruktiven Diskussion. Diese Informationen wären dann, ggf. auch mit weiteren Hintergrundinformationen, über einen QR-Code abrufbar. Auch hierzu befindet sich der AK EK in einer konstruktiven Diskussion.

Um den Ausschuss zu informieren und mit abgestimmten Texten in die Umsetzungsphase eintreten zu können, wurde auf der Sitzung des AK EK am 15.5.2025 mehrheitlich folgender Beschluss gefasst: „Der AK Erinnerungskultur hatte im Sinne des Auftrags der Hansestadt Lüneburg für das Projekt „Lüneburger Orte gegen das Vergessen. Friedenspfad“ 10 Texte erarbeitet, die dem KPA zeitnah zu Kenntnisnahme übermittelt werden, mit dem Ziel, diese Texte auf Tafeln/Stelen im Stadtgebiet zu veröffentlichen.“ – Die zehn Texte zu sog. Kriegs- und Kriegerdenkmälern sind als Anlage beigefügt; ein elfter Textentwurf gilt der MTV Turnhalle. An diesem Ort fand 1945 der erste rechtstaatliche Prozess auf deutschem Boden gegen NS-Gewaltverbrechen statt, so dass der Bezug zum 2. Weltkrieg gegeben ist.

Folgenabschätzung:

A) Auswirkungen auf die Ziele der nachhaltigen Entwicklung Lüneburgs

	Ziel	Auswirkung positiv (+) und/oder negativ (-)	Erläuterung der Auswirkungen
1	Umwelt- und Klimaschutz (SDG 6, 13, 14 und 15)		
2	Nachhaltige Städte und Gemeinden (SDG 11)		
3	Bezahlbare und saubere Energie (SDG 7)		
4	Nachhaltige/r Konsum und Produktion (SDG 12)		
5	Gesundheit und Wohlergehen (SDG 3)		
6	Hochwertige Bildung (SDG 4)		Förderung der kulturellen Bildung und der Erinnerungskultur
7	Weniger Ungleichheiten (SDG 5 und 10)		
8	Wirtschaftswachstum (SDG 8)		
9	Industrie, Innovation und Infrastruktur (SDG 9)		
Die Ziele der nachhaltigen Entwicklung Lüneburgs leiten sich eng aus den 17 Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, SDG) der Vereinten Nationen ab. Um eine Irreführung zu vermeiden, wird durch die Nennung der UN-Nummerierung in Klammern auf die jeweiligen Original-SDG hingewiesen.			

B) Klimaauswirkungen

a) CO₂-Emissionen (Mehrfachnennungen sind möglich)

- Neutral (0): durch die zu beschließende Maßnahme entstehen keine CO₂-Emissionen
- Positiv (+): CO₂-Einsparung (sofern zu ermitteln): _____ t/Jahr

und/oder

- Negativ (-): CO₂-Emissionen (sofern zu ermitteln): _____ t/Jahr

b) Vorausgegangene Beschlussvorlagen

- Die Klimaauswirkungen des zugrundeliegenden Vorhabens wurden bereits in der Beschlussvorlage VO/ _____ geprüft.

c) Richtlinie der Hansestadt Lüneburg zur nachhaltigen Beschaffung (Beschaffungsrichtlinie)

- Die Vorgaben wurden eingehalten.
 - Die Vorgaben wurden berücksichtigt, sind aber nur bedingt anwendbar.
- oder
- Die Beschaffungsrichtlinie ist für das Vorhaben irrelevant.

Finanzielle Auswirkungen:

Kosten (in €)

a) für die Erarbeitung der Vorlage: 50 Euro

aa) Vorbereitende Kosten, z.B. Ausschreibungen, Ortstermine, etc.

b) für die Umsetzung der Maßnahmen:

c) an Folgekosten:

d) Haushaltsrechtlich gesichert:

Ja

Nein

Teilhaushalt / Kostenstelle: Kultur 40010: 15 000 Euro

Produkt / Kostenträger: 01-281-009 Friedenspfad / 0721010 Beschilderung

Haushaltsjahr: 2025

e) mögliche Einnahmen:

Anlagen:

Texte Nr. 1 – Nr. 11

Beteiligte Bereiche / Fachbereiche:

02-2 Stadtgeschichte und Erinnerungskultur

MTV-Turnhalle

Der Ort des Bergen-Belsen-Prozesses

Vom **17. September bis zum 17. November 1945** fand in der *Turnhalle des Männerturnvereins (MTV) in Lüneburg* der erste rechtsstaatliche Prozess gegen NS-Gewaltverbrechen auf deutschem Boden statt. Ziel der britischen Militärregierung war es, den Deutschen in einem ordentlichen, einer Demokratie würdigen Gerichtsverfahren das unvorstellbare Grauen des Nationalsozialismus offenzulegen, die Täterinnen und Täter zu überführen und nach britischem Recht zu verurteilen. Angeklagt wurden 45 Mitglieder des Lagerkommandos des KZ Bergen-Belsen, darunter der Kommandant Josef Kramer und Aufseherinnen wie Irma Grese. Ihnen wurde die unmenschliche Behandlung von über 100.000 Häftlingen und die Ermordung von Zehntausenden Menschen zur Last gelegt.

Um Platz für die zahlreichen nationalen und internationalen Pressevertreter zu schaffen und um möglichst viele Deutsche teilnehmen zu lassen, wurde die Turnhalle beschlagnahmt und die Stadtverwaltung mit den nötigen Umbaumaßnahmen, u. a. für ca. 400 Zuschauerplätze, beauftragt. Die Resonanz fiel eher verhalten aus: "Die Lüneburger waren überhaupt nicht begeistert, dass das in ihrer Stadt stattfinden sollte. Es gab sehr viele Vorbehalte, man hatte Angst, dass man mit diesen Verbrechen in einen Topf geworfen wird", weiß John Cramer, der intensiv zu dem Verfahren geforscht hat. Das Verfahren endete am 17. November 1945 mit elf später vollstreckten Todesurteilen, meist langjährigen Haftstrafen und 15 Freisprüchen. Obwohl das Verfahren von der internationalen Presse vielfach als fair beschrieben wurde, gab es auch Stimmen, die die Urteile zum Teil als zu milde kritisierten.

Die Rückgabe der Turnhalle an den MTV erfolgte erst im Februar 1947. Noch Anfang der 1960er-Jahre wurde sie „Belsen-Halle“ genannt. Ab dem 16. Februar 1976 begann im Zuge von Straßenbaumaßnahmen der Abriss gegen den Widerstand von Teilen der Lüneburger Zivilgesellschaft. Damit wurde ein wichtiges Denkmal der Erinnerungskultur unwiederbringlich zerstört.

Platzhalter: Fotos Innenaufnahme/Prozess – alte Außenaufnahme

In ganz Deutschland entstanden ab Ende der 1840er-Jahre Turnhallen. Sie boten der Turnerschaft Schutz vor dem Wetter und dienten als Lagerort für Turngeräte und Löschutensilien, denn die Turner stellten häufig die freiwillige Feuerwehr. Ab 1860 bemühte sich der MTV um den Bau einer Turnhalle. Allerdings reagierte die Lokalpolitik nur sehr verhalten. Die Eröffnung fand am 30. Oktober 1880 statt. Nach Entwürfen des Stadtbaumeisters August Maske wurde ein funktionales Gebäude im Stil der Zeit realisiert. Zwei markante Schlauchtürme beherrschten die Nordseite und waren auf die Lüneburger Altstadt ausgerichtet. In der Halle fanden neben Schul- und Vereinssport auch Maskenbälle, Theateraufführungen und Konzerte statt. Im Ersten Weltkrieg diente die Halle als Militärkantine; im Zweiten Weltkrieg wurde sie zeitweise als Getreidelager genutzt, sie war auch Notunterkunft für Ausgebombte und Flüchtlinge.

1 Eisenbahnwaggon im Wandrahmpark

2

3 Der Eisenbahnwaggon als Ort des Erinnerns und der Mahnung

4 Das NS-Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg hatte mehr als 85 kleinere
5 Außenlager im norddeutschen Raum. Dazu gehörte ab 1944 auch das Außenlager „Alter
6 Banter Weg“ in Wilhelmshaven. Die Häftlinge dort wurden zu Rüstungsarbeiten in der
7 Kriegsmarinewerft und zum Bombenräumen in der Stadt gezwungen.

8 Beim Vorrücken der alliierten Truppen befahl Reichsführer-SS Heinrich Himmler: „Kein
9 Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen.“ Alle Spuren der NS-Verbrechen
10 sollten vernichtet werden. Die Konzentrationslager wurden aufgelöst und die Häftlinge
11 in frontferne Lager gebracht. Am 3. April 1945 zwängte man 390 kranke und geschwächte
12 Häftlinge des Lagers „Alter Banter Weg“ in Viehwaggons, darunter viele Franzosen und
13 Belgier sowie ungarische Juden, Italiener, Jugoslawen, Polen und Bürger der
14 Sowjetunion. Ziel des Transports war das KZ Neuengamme.

15 Über die Stationen Sande und Oldenburg gelangte der Transport nach Bremen. Dort
16 waren die Weserbrücken durch Luftangriffe der Alliierten zerstört worden. Alle Häftlinge
17 mussten die Waggons verlassen, um mit einer Fähre überzusetzen. Die Nicht-Gehfähigen
18 und die bis dahin etwa 50 Verstorbenen wurden auf Handkarren zur Fähre transportiert.
19 Auf der anderen Weserseite standen fünf Waggons bereit. Einer nahm die
20 Schwerstkranken und Leichen auf. Die Wachmannschaft bestand darauf, alle lebenden
21 und auch die toten Häftlinge nach Neuengamme zu bringen.

22 Am Morgen des 7. April 1945 kam der Zug am Güterbahnhof Lüneburg zum Halten. Gegen
23 15 Uhr bombardierten US-amerikanische Flugzeuge den Bahnhof. Neben dem
24 Häftlingszug stand ein mit Treibstoff gefüllter Kesselwagen, der getroffen wurde. Die
25 Explosion setzte die Häftlingswaggons in Brand, wodurch 70 Häftlinge starben.
26 Häftlinge, die aus den zerstörten Wagen zu fliehen versuchten, wurden von der
27 Wachmannschaft erschossen und erschlagen. Nur zweien gelang die Flucht. Sie trafen
28 auf französische Zwangsarbeiter, die sie mit Kleidung und Nahrung versorgten und
29 ihnen weiterhalfen.

30 Die Wachmannschaft trieb die überlebenden Häftlinge auf einem Feld beim
31 Güterbahnhof Lüneburg zusammen, wo sie eine Woche lang ohne ausreichende
32 Nahrung und Wasser unter freiem Himmel lagerten. Viele starben an Erschöpfung und
33 Kälte oder wurden erschossen. Etwa 150 Häftlinge wurden mit Lastkraftwagen ins KZ
34 Bergen-Belsen gebracht. Von diesen sind nur drei Überlebende namentlich bekannt. Die
35 circa 80 auf dem Feld Zurückgebliebenen wurden in der Nacht vom 11. zum 12. April 1945
36 von der Wachmannschaft erschossen oder erschlagen und im nahegelegenen
37 Waldgebiet Tiergarten in einem Massengrab verscharrt.

38 Dieser Güterwagen wurde als Symbol und zur Mahnung in Bahnhofsnähe aufgestellt. Er
39 soll an die Erniedrigungen, Leiden und Qualen der KZ-Häftlinge erinnern, die hier noch
40 in den letzten Kriegstagen ermordet wurden.

41 Am Ort des Geschehens wurde eine würdevolle Gedenkstätte für die dort bestatteten
42 Opfer geschaffen: „Ehrenfriedhof – Opfer der KZ-Häftlingstransporte 1945 im
43 Tiergarten“. Informative Text- und Bildtafeln am Rande des Friedhofs machen aus dem
44 Ort einen Gedenk- und Lernort in Lüneburg. [QR-Code mit Karte und Route]

1. Das Dragoner-Denkmal
2. Relikt aus der Zeit des Nationalsozialismus
3. Das Denkmal zeigt einen „Dragoner in Feldgrau mit der Pickelhaube, der hoch zu Ross mit eingelegter
4. Lanze, den Karabiner in der Gewehrtasche neben sich, als Meldereiter unterwegs ist.“ (Lüneburger Landeszeitung, 4. Juli 1988).
5. Es wurde im Jahr 1939 vom Berliner Bildhauer Emil Cauer (1867 – 1946) geschaffen.
6. Das Dragoner-Denkmal ersetzte das ehemalige Denkmal des Dragoner-Traditionsverbandes für die
7. „gefallenen Kameraden des Dragoner-Regiments Nr. 16 und der Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 78“
8. am Schifferwall, das einen trauernden Soldaten zeigte. Traditionsverbände bestanden aus ehemaligen
9. Mitgliedern der Einheit und deren Angehörigen. Sie prägten die Gedenkkultur der damaligen Zeit entscheidend.
10. Aus der Geschichte der Dragoner:
 11. 1813 – 1815 Aufstellung durch Oberstleutnant von Estorff-Veerßen in Lüneburg und Einsatz in den Napoleonischen Kriegen
 12. ab 1818 Garnisonen in Lüneburg, Uelzen, Lüchow und Harburg (Königreich Hannover)
 13. ab 1866 Teilweise Übernahme in preußische Dienste als Dragoner-Regiment Nr. 16
 14. 1867 Als 2. Hannoversches Dragoner-Regiment Nr. 16 in Northeim und Einbeck stationiert
 15. 1870/71 Einsatz im deutsch-französischen Krieg, anschließend Verlegung nach Lüneburg
 16. 1904/05 Beteiligung am Völkermord an den Herero und Nama in Deutsch-Südwest-Afrika (Namibia)
 17. 1914 Einsatz im Ersten Weltkrieg
 18. 1919 Auflösung des Dragoner-Regiments
 19. 1920 Neuaufstellung als Reiter-Regiment 13 der Reichswehr 26
20. Mit zeitlich wachsendem Abstand zum Kriegsende 1918 wurden Kriegstote als „deutsche
21. Helden“ gefeiert. In diesem Sinne errichtete man 1939 das neue Dragoner-„Ehrenmal“ im heutigen
22. Clamart-Park. Die Stadt Lüneburg übernahm das Denkmal in ihre Obhut. Aus dem trauernden
23. Soldaten wurde ein bewaffneter, was der NS-Ideologie besser entsprach. Die Einweihung des
24. Denkmals am Pfingstsonntag, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, zelebrierten die Nationalsozialisten
25. als propagandistischen Akt, um die Bevölkerung auf den Krieg einzustimmen. Es wurde zum
26. zentralen „Ehrenmal“ Lüneburgs. Jährlich trafen sich dort die deutschlandweit organisierten
27. Dragoner-Traditionsvereine zusammen mit der Sturmabteilung (SA), der Hitler-Jugend und weitere
28. Kameradschaften des NS-Reichskriegerbundes, um der Kriegstoten zu gedenken. Das Hakenkreuz
29. wurde auf der Dragoneruniform und der Fahne getragen.
30. Der Sockel trägt Namenstafeln von Lüneburger Kriegstoten aus beiden Weltkriegen sowie Namen
31. von Dragonern, die 1904/05 im heutigen Namibia umkamen.
32. Von den 1950er-Jahren bis zur Auflösung des Traditionsverbandes 1982 diente das Denkmal im
33. Clamart-Park als Treffpunkt für die „alten Kameraden“ und für „ewig Gestrige“; seine
34. politisierende Wirkung war und ist offenkundig.
35. 2012 drohte das Denkmal umzustürzen.
36. Aufgrund fehlender Mittel für eine Restaurierung sollte es im städtischen Bauhof eingelagert werden.
37. Der 2012 gegründete „Verein der Freunde und Förderer des Denkmals Dragoner e. V.“ setzte sich für
38. den Erhalt des Denkmals im Clamart-Park ein und sammelte Spenden in Höhe von 30.000 Euro.
39. Der Rat der Hansestadt Lüneburg fasste daraufhin am 23. März 2012 den Beschluss, das Dragoner-Denkmal –
- neben weiteren Reiterdenkmälern – mit zusätzlichen öffentlichen Mitteln zu sanieren.
40. Nach der Restaurierung in Berlin wurde es am 29. September 2013 hier wieder aufgestellt.
41. In der Lüneburger Öffentlichkeit war und ist es weiterhin umstritten.

3116 Zeichen (ohne Leerzeichen)3613 Zeichen (mit Leerzeichen)

Das Denkmal im Clamart-Park - die „Pieta“ Relikt aus dem Deutschen Kaiserreich

Der Deutsch-Französische Krieg (1870/71) endete mit der Kapitulation Frankreichs. Das löste im neu gegründeten Deutschen Reich eine nationale Begeisterung aus, die in der Aufstellung zahlreicher Kriegerdenkmäler ihren Niederschlag fand. An den Sieg wurde alljährlich am 2. September, dem Sedan-Tag, feierlich erinnert. Sedan war der Ort der entscheidenden Niederlage der französischen Armee.

Am Sedan-Tag 1875 wurde dieses Kriegerdenkmal – die „Pieta“ – zum Gedenken an die getöteten und gestorbenen Soldaten aus Lüneburg feierlich eingeweiht. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Ferdinand von Reden hielt die Einweihungsrede, und der Lüneburger Syndikus (Rechtsvertreter) und spätere Oberbürgermeister Otto Lauenstein erklärte anschließend für die Stadt die Inobhutnahme des Denkmals.

Die Pieta (Motiv der Marienklage) war auf der 1874 neu geschaffenen Fläche der ehemaligen Roten-Wall-Anlage errichtet worden. Sie besteht aus einem drei Meter hohen, viereckigen Sockel mit abgestumpften Ecken, der von Maurermeister de Neuf geschaffen wurde. Darauf erhebt sich eine Gruppe, die von dem Hamburger Bildhauer Engelbert Peiffer entworfen und im Stil der Gründerzeit aus Sandstein gestaltet wurde. Sie besteht aus einer knieenden Frauengestalt mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, die die Stadt Lüneburg darstellen soll. Sie hält mit ihrem linken Arm einen sterbenden Krieger, der in ihrem Schoß ruht. Mit ihrer Rechten reicht sie ihm einen Palmzweig als Zeichen des Friedens. Auf der Vorderseite des Sockels ist eine Bronzetafel angebracht mit der Inschrift: „*Die Stadt Lüneburg ihren für das Vaterland gefallenen Söhnen*“, während auf der Rückseite die Namen der 19 Getöteten und Gestorbenen aufgeführt sind. Im Deutsch-Französischen Krieg starben auf deutscher Seite etwa 50.000 und auf französischer Seite 140.000 Militärangehörige.

1939 ließ die Stadt das Denkmal versetzen, weil es der militaristischen Ideologie der Nationalsozialisten nicht entsprach, und errichtete an seiner Stelle das Dragoner-Denkmal. Weil sie der Errichtung eines Parkhauses im Wege stand, wurde die Pieta 1968 an den heutigen Standort umgesetzt: an den Rand des Parks, der 1985 nach Lüneburgs französischer Partnerstadt Clamart benannt wurde.

Zeichenanzahl: 2319 mit Lz

Johanna Stegen – das „Heldenmädchen von Lüneburg“?

Verklärung zum Mythos

Johanna Stegen (1793 – 1842) stammte aus Lüneburg und verbrachte ihre letzten Lebensjahre in Berlin. Dort wurde ihr 1908 von „patriotisch gesinnten Männern und Frauen“ ein Grabdenkmal gewidmet. In Lüneburg errichtete man am 2. April 1913 ein Denkmal zu ihren Ehren. Das Museum Lüneburg bewahrt eine rötliche Haarlocke auf, die von dem „Heldenmädchen von Lüneburg“ stammen soll.

Die Tochter eines Salinenarbeiters ging durch ihre Tat in den sogenannten Befreiungskriegen gegen Napoleon in die Geschichte ein. Während der Besetzung Lüneburgs durch französische Truppen soll das Dienstmädchen Johanna Stegen am 2. April 1813 die preußischen Truppen, die zur Verteidigung der Stadt anrücken, mit Munition versorgt und damit zur Niederlage der Franzosen beigetragen haben.

Ihre Geschichte passte zur preußischen Kriegspropaganda vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die nicht nur die militärischen, sondern auch die zivilen Formen der Kriegsbeteiligung der gesamten Bevölkerung als Voraussetzung für den Sieg gegen Napoleon einforderte. Nur wenige Tage vor den Geschehnissen in Lüneburg war am 23. März 1813 ein „Aufruf an die Frauen im preußischen Staate“ erschienen, der von dreizehn Hohenzollern-Prinzessinnen unterzeichnet war und die „Mädchen und Frauen aller Stände“ aufforderte, „Frauen-Vereine zum Wohle des Vaterlandes“ zu gründen. „Das Vaterland ist in Gefahr!“ hieß es darin und „... auch wir Frauen müssen mitwirken, die Siege befördern helfen“. In dieses Bild passte Johanna Stegens Wirken nur zu gut.

Die Geschichtsschreibung geht ganz unterschiedlich mit Johanna Stegen um: In der älteren Historiographie wird sie als „Heldenmädchen“ verehrt und zum Symbol für die Befreiung der Stadt von der „Fremdherrschaft“ stilisiert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird mit dem wachsenden Einfluss des nationalistischen Denkens auch von Frauen Patriotismus erwartet. Die Kriegsunterstützung von Frauen und Mädchen in den antinapoleonischen Kriegen findet Eingang in die Erinnerungsmedien. Dichter und Maler greifen Johannas Geschichte auf. Und nicht zuletzt sorgte auch sie selbst dafür, dass ihre Tat unvergessen blieb: In der „Beschreibung Patriotischer Gesinnung eines Lüneburger Mädchens“ verfasste Johanna Stegen am 13. Januar 1816 in Berlin einen ausführlichen Bericht über ihre Erlebnisse im April 1813.

Mehr als ein Jahrhundert lang wurde ihre Geschichte immer wieder instrumentalisiert: Nicht von ungefähr stellte die Stadt das Denkmal während einer Festwoche auf: ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 100 Jahre nach dem Sieg über Napoleon, zum 25-jährigen Thronjubiläum des deutschen Kaisers und anlässlich des Besuchs des belgischen Königs Albert bei seinem Ehren-Regiment, den „Heide-Dragonern“.

1 „Ehrenmal“ der ehemaligen 110. Infanterie-Division (110. I.D.) für ihre Gefallenen

3 Der Stein aus schwedischem Granit wurde im Oktober 1960 als „Ehrenmal“ eingeweiht,
4 zugleich von der Stadt Lüneburg in Obhut genommen. Die Steinmetz-Arbeit basiert auf
5 einem Entwurf ehemaliger Wehrmachtssoldaten der 110. I.D., organisiert in deren 1954
6 gegründetem Traditionsverband. Er traf sich von 1960 bis 1990 vor dem Stein zu
7 Gedenkveranstaltungen. „Ehrenschatz“ leistete dabei die Bundeswehr.
8 Der auch als „Wikingerdivision“ bekannte Großverband mit anfangs rund 16.000 Soldaten
9 war ab Dezember 1940 im „Raum Lüneburg“ aufgestellt worden, lokal u. a. in der
10 Scharnhorst- und Schlieffen-Kaserne. Die Mobilisierung erfolgte verdeckt in Vorbereitung
11 zum „Fall Barbarossa“, dem im Juni 1941 entfesselten rassistischen Angriffs- und
12 Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Während ehemalige hohe Offiziere sich um die
13 Erzeugung des Eindrucks bemühten, es habe sich um eine „saubere“ Einheit gehandelt,
14 wiesen in den 1990er-Jahren Militärgeschichtler das Gegenteil nach: Die Division beging ab
15 1941 zahlreiche Kriegsverbrechen, sie gipfelten im März 1944 in der Errichtung von
16 „Todeslagern“ bei Osaritschi (Belarus). Diese zählen zu den schwersten Kriegsverbrechen der
17 Wehrmacht. Rund 50.000 Zivilisten wurden als „überflüssige Esser“ in Lager deportiert.
18 Mindestens 9.000 Frauen, Kinder, Alte und Kranke starben durch Erfrieren, Verhungern,
19 Fleckfieberverseuchung oder Erschießungen.
20 Bis zu 3.600 Tote sind dabei der 110. I.D. zuzurechnen. Bereits 1941/1942 waren in
21 Osaritschi etwa 4.000 Juden im errichteten Ghetto ermordet worden.
22 Mit Verspätung kam es seit 2014 zu Auseinandersetzungen um die Legitimität des
23 „Ehrenmals“. Ausgelöst wurden sie zunächst von einer kommentierenden Denkmals-
24 Beschreibung des „Friedenspfades“. Der Text dieser erinnerungspolitisch handelnden
25 privaten Stiftung wurde als irreführend und unangemessen wahrgenommen. Beteiligt an
26 den zunehmend heftigeren Kontroversen waren nicht nur Akteure der Zivilgesellschaft. Auch
27 Stadtverwaltung, Politik und Justiz, lokale und überregionale Medien, Kulturinstitutionen
28 und Universität, Holocaust-Überlebende, -Leugner und Geschichtsrevisionisten waren
29 einbezogen. Ab 2015 wurden auch rechtliche Mittel eingesetzt.
30 Neben dem Kriegsverbrechen und dem Umgang damit geriet die Denkmalsymbolik in den
31 Blick: ein aggressives Wikingerschiff-Symbol als Truppenkennzeichen und ein heroisierender,
32 auch als Drohung interpretierbarer Satz: „Es sage keiner, dass unsere Gefallenen tot sind.“
33 Schließlich erweckt die gleichfalls eingemeißelte Signatur „110. I.D.“ den Eindruck, als ob die
34 Einheit noch existierte. Kommentartexte wurden mehrfach geändert und wieder verworfen.
35 Einer Reihe symbolischer Interventionen von Gegnern, wie Verhüllungen, Überschreibungen
36 und Beklebungen von Stein und Texten, folgte der Einsatz von Spritzbeton.
37 Angesichts der Uneinigkeit über den Umgang mit dem „Ehrenmal“ entschied sich die Stadt
38 schließlich, dieses weder zu restaurieren noch in das Museum Lüneburg oder in eine Kaserne
39 umzusetzen, sondern für seinen Verbleib vor Ort als Dokument erinnerungspolitischer
40 Polarisierung. Das Verwaltungsgericht Lüneburg legte mit Urteil von 2020 Wert auf
41 folgenden Satz auf der Texttafel: „Die 110. Inf. Div. hat sich neben Kampfhandlungen im
42 Frühjahr 1944 mit anderen Einheiten der Wehrmacht an grausamen Kriegsverbrechen und
43 Verbrechen gegen die Menschlichkeit u. a. bei Osaritschi (Weißrussland) und damit am
44 Völkermord (Shoah) während der Zeit 1941 bis 1944 in der Sowjetunion beteiligt.“

1 Gedenkstein für das Infanterie-Regiment (IR) 47 / Artillerie-Regiment (AR) 22

2 Dieses Objekt wurde am 29. August 1954 hier im südlichen Teil des Kurparks errichtet und ist
3 den zwischen 1939 und 1945 getöteten und gestorbenen Angehörigen des Infanterie-
4 Regiments 47 und des Artillerie-Regiments 22 der Wehrmacht gewidmet. Es war das erste
5 Lüneburger Denkmal für deutsche *getötete Soldaten* im *Zweiten Weltkrieg*. Die beiden Texttafeln
wurden

6 1960 angebracht. Das Denkmal initiierte eine „Kameradschaft des IR 47“ und steht seit der
7 Errichtung unter städtischer Obhut.

8 Das Infanterie-Regiment 47 wurde im Zuge der deutschen Aufrüstung ab Oktober 1935 in
9 Hamburg aufgestellt. Seit dem 6. Oktober 1936 befanden sich der Regimentsstab
10 (Leitungsabteilung) und zwei Bataillone in Lüneburg. Dafür musste eine neue
11 Kaserne gebaut werden, die Scharnhorst-Kaserne, heute *Sitz der Leuphana-Universität*. Das
12 Regiment (etwa 3.000 Soldaten) war von 1939 bis 1945 im Kriegseinsatz, zeitweise auch als
13 Luftlandeeinheit. Der Verband wurde mehrfach umorganisiert und umbenannt; ein Teil
14 wurde als eine „Kampfgruppe“ in Nord-Afrika eingesetzt und kapitulierte dort 1943.

15 Anschließend wurde das Regiment wieder als Grenadier-Regiment 47 auf der von der
16 Wehrmacht besetzten Insel Kreta neu aufgestellt. Es war dort und auf dem griechischen
17 Festland Teil des äußerst brutalen Vorgehens der Wehrmacht gegen kretische und
18 griechische Widerstandsgruppen sowie gegen die Zivilbevölkerung. Bei Kriegsende gehörte
19 es zur 22. Volks-Grenadier Division, die zuletzt in Kroatien und in Kärnten eingesetzt wurde.

20 *Eine der beiden Texttafel von 1960* bezieht sich auf das preußische Infanterie-Regiment 47, das *am*
21 Ende des *Zweiten Weltkrieges* 1918 aufgelöst wurde und keinen Bezug zu Lüneburg hatte. Mit
22 dieser konstruierten Traditionslinie sollten „Glanz und Gloria“ des preußischen Militarismus
23 auf das Regiment von 1936 übertragen werden.

24 Im Oktober 1935 wurde in Verden/Aller parallel zum IR 47 das Artillerie-Regiment 22
25 aufgestellt. Seit dem 12. Juli 1937 war dessen 2. Abteilung mit bis zu 1.000 Soldaten in der
26 alten Lüneburger Dragoner-Kaserne untergebracht. Das Regiment wurde von 1939 bis 1945
27 durchgehend eingesetzt. Ein Teil kam nach Nord-Afrika und kapitulierte dort 1943.

28 Anschließend wurde auch dieses Regiment im November 1943 auf Kreta neu aufgestellt. Bei
29 Kriegsende 1945 gehörte es wie das Grenadier-Regiment 47 zur 22. Volks-Grenadier Division
30 und wurde ebenfalls in Kroatien und Kärnten eingesetzt.

1 **Niedersachsenross im Wandrahm-Park**

2 **Der „Telschow-Gaul“**

3

4 Diese Skulptur eines springenden Pferdes, eine *Metallfigur (Galvanoplastik)* und kein *massiver* Bronzeguss, wie lange

5 angenommen wurde, hat im Laufe der Zeit verschiedene Bezeichnungen und Interpretationen auf

6 sich gezogen. *Sie* lässt sich als „Welfenross“ und Wappentier des Bundeslandes Niedersachsen

7 einordnen. Doch der „Telschow-Gaul“ ist auch ein regionales Symbol nationalsozialistischer

8 Ideologie und Propaganda.

9

10 Das Kunstwerk wurde 1923 von dem in Hannover wirkenden Bildhauer Hans Kröger (1891 – 1975)

11 geschaffen. Es fand seinen Platz auf Gestüt Ellernwurth (Wremen, Landkreis Cuxhaven), *das dem*

12 vermögenden Bremer Unternehmers Jürgen Hinsch (1881 – 1964) *gehörte*. Wahrscheinlich durch die

13 Vermittlung eines anderen, ihm bekannten und verpflichteten Fabrikanten verfügte Gauleiter

14 Otto Telschow ab 1942/43 über die Skulptur und ließ sie spätestens 1944 in der Einfahrt seines sog.

15 „Gauleiterhofs“, einem *Forsthof*, der eigentlich der Provinz Hannover gehörte, in

16 Lopau/Amelinghausen aufstellen. Telschow, ein alter, überzeugter *und treu* ergebener Anhänger Adolf

17 Hitlers und fanatischer Antisemit, war in Lüneburg und im „Gau Osthannover“ der oberste

18 Repräsentant der NSDAP. Bereits 1928 hatte er das Partei- und antisemitische Hetzblatt

19 „Niedersachsenstürmer“ gegründet, dessen Titel ein springendes Pferd zierte – für den Gauleiter ein

20 wichtiges, heroisches Symbol, um niedersächsische Traditionen mit der „Blut und Boden“-
Legende

21 der NS-Ideologie zu überformen.

22

23 Bei Kriegsende beschlagnahmte die Britische Militärverwaltung das Gut Lopau mit allen

24 Hinterlassenschaften Telschows, der im Mai 1945 *durch Selbsttötung gestorben* war. Später

25 ging der Nachlass an das 1946 gegründete Land Niedersachsen. 1952 übernahm das damalige

26 Museum für das Fürstentum Lüneburg auf Wunsch dessen langjährigen Leiters Gerhard Körner die

27 Skulptur in Treuhandverwaltung.

28

29 Der Lüneburger Museumsleiter ließ dieses, durch den Zugriff des Gauleiters für die Zeit 1942 –
30 1945 belastete Bildwerk, unkommentiert vor dem Eingang des im Krieg schwer beschädigten
31 Museums aufstellen. Im Zuge des Museumsneubaus 1970 *erhielt* es den heutigen Standort im
32 Wandrahmpark. Der Bezug zu Hitlers Gauleiter Telschow und auch *die* räumliche Nähe zum
33 benachbarten Eisenbahnwaggon, der an KZ-Häftlinge erinnert, die im April 1945 in Lüneburg
34 ermordet wurden, führten in der Stadt immer wieder zu heftigen zivilgesellschaftlichen
35 Kontroversen.

36

37

Kriegsgefangenen-Denkmal

Relikt der frühen Nachkriegszeit

Dieses Denkmal wurde vom Lüneburger Kunstmaler Kurt Bernecker (1895 – 1974) als Kriegsgefangenen-Mahnmal entworfen und von Steinmetzmeister Hans Dörries und dessen Gesellen Hermann Münster aus einem Sandsteinblock gearbeitet. Dörries und Münster waren selbst in Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion gewesen. Das Denkmal mit der Inschrift „1939-45-? Gebt uns frei“ wurde 1953 zunächst auf dem Rondell am Stern, einer zentralen Straßenkreuzung, aufgestellt. Es sollte einen Kriegsgefangenen hinter Stacheldraht zeigen und an die fast 10.000 deutschen Kriegsgefangenen erinnern, die sich damals noch in sowjetischen Lagern und Gefängnissen befanden. Aus Stadt und Landkreis Lüneburg wurden 22 Gefangene ermittelt, deren Namen auf der Rückseite des Denkmals angebracht waren. Die meisten von ihnen wurden 1955, der letzte Anfang 1956 entlassen. Die Namen der Rückkehrer wurden dann vom Denkmal entfernt.

Am 22. Juni 1941 hatte Deutschland die Sowjetunion unter dem Decknamen „Unternehmen Barbarossa“ ohne Kriegserklärung überfallen. Von deutscher Seite wurde dieser Krieg von Beginn an unter Missachtung des bestehenden Kriegsvölkerrechts als ideologisch und rassistisch motivierter Vernichtungskrieg geführt. 27 Millionen Menschen aus der Sowjetunion fielen diesem Krieg zum Opfer. Von den rund 5,7 Millionen Angehörigen der Roten Armee, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, kamen über 60 Prozent ums Leben.

Mehr als drei Millionen Wehrmachtssoldaten kamen in sowjetische Gefangenschaft, von ihnen starben ca. 33 Prozent. Der Großteil der Kriegsgefangenen kehrte, auch nach westalliierten Intervention in Moskau, bis 1950 nach Deutschland zurück. In der Sowjetunion verblieben über 10.000, die dort wegen Kriegsverbrechen verurteilt worden waren. Sie wurden erst nach dem Staatsbesuch von Bundeskanzler Konrad Adenauer im September 1955 in Moskau in die Bundesrepublik entlassen.

Unter dem Losungswort „Gebt die Kriegsgefangenen frei“ organisierte der „Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands“ eine Gedenkwoche, die vom 19. bis 24. Oktober 1953 in Lüneburg stattfand. Dessen Bezirksverbandsvorsitzender und FDP-Ratsmitglied Wilhelm Wetzel (1902-1976) rief die Bevölkerung in der lokalen Presse zu reger Teilnahme auf. Der Jurist Wetzel war von 1936 bis 1945 NSDAP-Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg. Das Kriegsgefangenen-Denkmal wurde im Rahmen dieser Veranstaltungswoche am 21. Oktober 1953 eingeweiht und vom Heimkehrerverband in die städtische Obhut übergeben. Höhepunkt der Gedenkwoche bildete am letzten Tag ein Sternmarsch mit fünf Fackelzügen zum Marktplatz, wo sich rund 7.000 Menschen versammelten.

Am Karfreitag 1962 wurde das Denkmal an seinen heutigen Standort an der Bastionstraße versetzt.

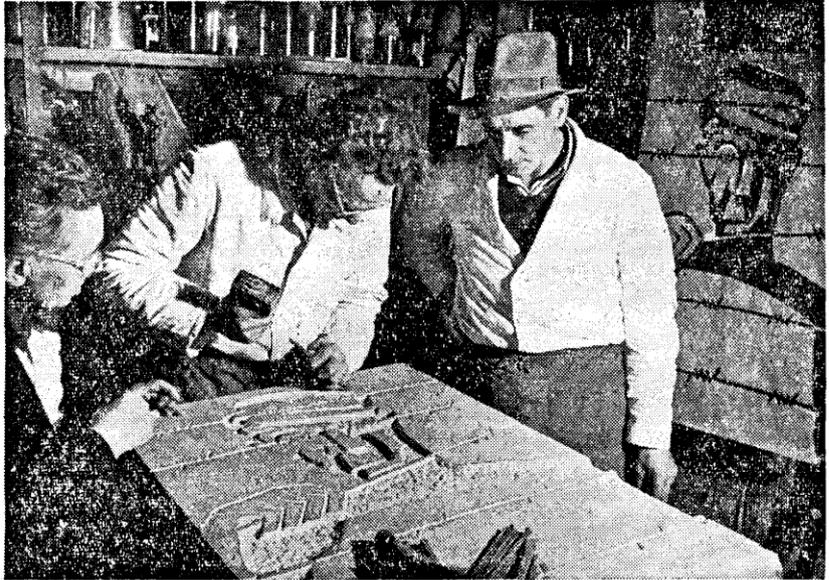
Ein „Plenny“ wächst aus Sandstein

Kurt Bernecker schuf den Entwurf – Zwei ehemalige Kriegsgefangene meißeln

Lüneburg. Weißhell beleuchtet die große Werkstattlampe den zwölf Zentner schweren Sandsteinblock. Draußen senkt sich der frühe Abend über die stillen Hausgärten Am Korb. Aber das rastlose Klopfen der Stahlschlegel in der Ecke des Bildhauer- und Steinmetzbetriebes von Dörries in der Soltauer Straße reißt bis in die späte Nacht hinein nicht ab. In ihrer Freizeit meißeln die beiden an dieser Arbeit, Steinmetzmeister Hans Dörries und sein Geselle, Hermann Münster. Beide waren in russischer Gefangenschaft und ihr Werken, auf das der eindrucksvolle Schwarz-Weiß-Entwurf des bekannten Künstlers Kurt Bernecker von der Wand herabschaut, gilt dem Bas-Relief auf der Mittelplatte für das erste Lüneburger Kriegsgefangenen-Mahnmal.

Die Zeit drängt: am kommenden Mittwoch wird das Mal am „Stern“ eingeweiht und die Augen der Lüneburger werden zum ersten Male dem Spiel von Licht und Schatten nachgehen, daß die künstlerische Planung im Entwurf und beste handwerkliche Werktreue in Stein geschaffen haben. Der Entwurf zeigt einen Gefangenen hinter Stacheldraht, einen „Plenny“, dessen abgezehrt Antlitz unter der Feldmütze wie zerrissen von übergroßer Not des Schicksals — symbolisiert durch Drahtdornen an der Stelle der dadurch leidvoll-blicklos wirkenden Augen — als eine einzige Anklage an das Weltgewissen wirkt. Dort, wo das Schulterstück des Soldaten saß, ehe er in Gefangenschaft geriet, liegt die Hand auf dem Draht. Gleichsam, als habe der Künstler ausdrücken wollen, daß nur durch sie, mit der das tägliche Stückchen kargen „Chleb“, das Brot, erworben wurde, das schmale Flämmchen des Lebenswillens nicht ganz erlosch in den harten Jahren. Die linke, die Herzseite des Gesichtes, ist überschattet, namenlose Verzweiflung wohnt dort. Aufgeheller ist die rechte, die Wetterseite des Kopfes, in seelischer Zucht hart erkämpfte Kraft zur Daseinsbehauptung spiegelt sich darin.

Der Lüneburger Maler Kurt Bernecker ist auch in der Plastik seiner Grundlinie gefolgt, das künstlerische Anliegen expressiv zu ge-



KURT BERNECKER, der Künstler, und sein Entwurf gegenüber an der Wand, dazwischen Steinmetzmeister Hans Dörries (mit Hut) und sein Geselle Hermann Münster am Sandsteinblock

stalten. In Königsberg hat er früher bei Prof. Cauer modelliert. Eine von ihm holzgeschnittene Gedenktafel für die Gefallenen des ersten Weltkrieges schmückte eine ostpreußische Kirche und das eigene schwere Flüchtlings-erleben nach dem Russeneinmarsch lassen gerade diesen Künstler, der vom Innerlichen her gestaltet, für das Mahnmal für die Kriegsgefangenen besonders geeignet erscheinen.

Auf einem Beton-Fundament, auf das die beiden Steinmetzen den Naturstein-Sockel am Rondell, an einem der verkehrsreichsten Punkte

des Stadtgebietes, gesetzt haben, wird sich das Mahnmal etwa ein wenig über anderthalb Meter erheben. Der Blick von der Kurparkseite her hinüber zur Ladenzeile soll so eingefangen, die Geschäfte dahinter jedoch nicht verdeckt werden. Denn mitten im tätigen Leben, in das die noch hinter Stacheldraht in Ost und West gehaltenen deutschen Brüder einmal wieder alle zurückkehren sollen, wird das Mahnmal Tag für Tag an die Menschen den Ruf der „Plennys“ herantragen: „Gebt uns frei!“

-kd-

1 **Das Eisenbahner-Denkmal**

2 **Relikt aus der Zeit des Nationalsozialismus**

3 Beim Lüneburger Steinmetzmeister Hans Dörries wurde 1937 auf Initiative der Belegschaft des
4 Lüneburger Bahnhofs ein „Ehrenmal“ für die 45 „gefallenen Berufskameraden“ in Auftrag
5 gegeben, die als Soldaten im Ersten Weltkrieg ums Leben gekommen waren. Das Denkmal
6 wurde als Granitquader mit aufgesetztem Flügelrad, dem Berufssymbol der Eisenbahner,
7 gestaltet. An der Vorderseite des Quaders war ein Text aus Metall-Lettern angebracht. Da die
8 Belegschaft die Steinmetzarbeiten selbst finanzierte, wurde aus Kostengründen auf die
9 Nennung der 45 Namen verzichtet.

10 Nach Absprachen zwischen der Reichsbahndirektion Hamburg und der Stadt Lüneburg wurde
11 ein Ort für die Aufstellung des Denkmals festgelegt. Die Stadt übernahm die Kosten für die
12 ergänzende gärtnerische Gestaltung. Am 9. Januar 1938 erfolgte die Einweihung im südlichen
13 Bereich des Bahnhofsvorplatzes am Ausgang zur Dahlenburger Landstraße. Dafür wurden der
14 Platz und die beiden Bahnhofsgebäude mit Hakenkreuzfahnen geschmückt. An der nach
15 militärischem Ritual organisierten Veranstaltung nahmen hochrangige Vertreter aus Politik,
16 Verwaltung, Reichsbahn und Wehrmacht teil, unter anderem Regierungspräsident Matthaei,
17 Oberbürgermeister Wetzel, Standortältester Oberst Roettig und der stellvertretende Kreisleiter
18 der NSDAP, Stadtrat Voges. In seiner Ansprache forderte Reichsbahnrat Toedt alle Eisenbahner
19 auf, „es den gefallenen Berufskameraden gleich zu tun in ihrem Einsatz für das Vaterland“.

20 Nach dem Zweiten Weltkrieg musste das Ehrenmal aufgrund der alliierten Kontrollratsdirektive
21 Nr. 30 „Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen
22 Charakters“ vom 13. Mai 1946 umgearbeitet werden. Die aufgesetzten Lettern und Symbole
23 wurden entfernt und durch die bis heute bestehende Inschrift ersetzt. Zudem sollte auch der 72
24 im Zweiten Weltkrieg getöteten Lüneburger Eisenbahnerinnen und Eisenbahner gedacht
25 werden. Elf von ihnen starben als Soldaten an der Front, die meisten anderen kamen bei den
26 beiden alliierten Luftangriffen auf Lüneburg am 22. Februar und 7. April 1945 ums Leben.

27 1998 begann eine umfangreiche Neugestaltung des Lüneburger Bahnhofsvorplatzes. Im Zuge
28 dieser Bauarbeiten wurde das Denkmal abgebaut und eingelagert. Nach Fertigstellung des
29 Bahnhofsvorplatzes 1999 wurde es zunächst wieder an der alten Stelle aufgestellt, was jedoch
30 in der Lüneburger Politik auf Kritik stieß. In Abstimmung mit der Bundesbahn wurde das
31 Denkmal im selben Jahr an den heutigen Standort versetzt.

32 Die Reichsbahn war im Zweiten Weltkrieg das zentrale Transportmittel für die Wehrmacht und
33 die Ausbeutung der eroberten Länder. Ebenso hatte sie eine zentrale Rolle beim Massenmord an
34 den europäischen Juden und allen vom NS-Terror-Regime verfolgten Gruppen wie Sinti und
35 Roma, weil sie die meisten Transporte in die Vernichtungslager übernahm. Die Reichsbahn-
36 Beschäftigten waren somit Teil dieses mörderischen Systems.

37

38

39



40

41 [BU:] Foto: Stadtarchiv Lüneburg (StadtALg_BS_49328_r-gs)